

gleichen Handwerkern in Dörfern für die Städte sei, und dass es infolgedessen geboten wäre, dass die sämtlichen dadurch sehr beschwerten Reichsstädte gemeinsame Sache und Allerhöchsten Ortes bewegliche Vorstellungen machten. Ja Nürnberg ging noch weiter und richtete im Jahre 1726 ein Rundschreiben desselben Inhalts an sämtliche Reichsstädte, um eine Koalition derselben zur Bekämpfung der Landmeister anzubahnen. Wenn trotzdem diese geplante Koalition der Reichsstädte zur Vertreibung der Landmeister im Sande verlief, so lag der Grund hiervon theils darin, dass die Uhren bereits ein allgemeines Bedürfnis auch der Landleute geworden waren, theils darin, dass einzelne Fürsten sich um die Land- und Dorfmeister annahmen und ihnen sogar Privilegien verliehen. So hatte schon der Kurfürst Maximilian I. von Bayern in dem der Stadt Augsburg benachbarten Friedberg viele Uhrmacher etablirt, weil er sich von der Nachbarschaft der Stadt Augsburg und davon zu erwartender mutuelier Gewerbebetreibung und gegenseitiger Förderung allerlei Gutes versprach. Freilich traf dies lange Zeit nicht ein; denn die Augsburger Uhrmacherzunft verhielt sich von Anfang an feindlich gegen jene in Friedberg und suchte fast bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die dortigen Uhrmacher als Landmeister zu brandmarken, so entgegenkommend sich diese auch zeigten. Allein die Feindschaft der Augsburger Uhrmacher konnte nicht hindern, dass die Friedberger Zunft jene in Augsburg bald weit an Zahl der Meister übertraf, indem sie in der besten Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts 50—60 Meister zählte, während in Augsburg die höchste Meisterzahl 31 betrug.

Ganz nahe um Augsburg herum lagen die Orte Günzburg, Burgau, Steppach, Kriegshaber, Stadt Bergen, Schlippen, Oberhausen, Pferssen, Leitershofen, Haustetten*), in denen es von Uhrmachern und Pfuschern nur so wimmelte. Im Jahre 1756 betrug die Zahl derselben ungefähr 45. Von ihnen wandten sich die Uhrmacher der Markgrafschaft Burgau im Jahre 1759 an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia mit der unterthänigsten Bitte, Allerhöchst dieselbe möge als regierende Landesfürstin geruhen, ihnen die ordentliche Einrichtung einer Zunft und Lade mit Erstreckung derselben auf die gesamte der Markgrafschaft Burgau zugetheilte Landschaft, sowie zur Beförderung allgemeiner Wohlfahrt und Aufnahme ihrer Profession die Ordnung und Artikel auf Kaiserl. Königl. Landesfürstliche Gnaden zu ertheilen. Dieser Bitte hat die Kaiserin laut Erlass vom 22. Sept. 1759 Allerhuldreichst entsprochen und den Gross- und Kleinuhrmachern der Markgrafschaft Burgau nicht allein eine eigene Lade, sondern auch die Handwerksartikel verliehen, dass sie dieselben gebrauchen und geniessen sollen, können und mögen, von allermänniglich ungehindert.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wahrscheinlich das heutige Haunstetten.

Sprechsaal.

Zur Repassage und Reparatur der billigen Taschenuhren.

Beim Repassiren einer billigen Uhr habe ich stets die Arbeiten auf das unbedingt nöthige Maass beschränkt und mir vor Augen gehalten, dass man von einer billigen Uhr auch nur billige, d. h. keine Chronometerdienste verlangen solle.

Hat es einen Zweck, wenn man durchaus bei einer billigen Cylinderuhr, deren Rad- und Triebzahn-Verhältnisse oft nicht die besten sind, genau 40° Hebung des Ganges erreichen will, ferner dass man bis aufs peinlichste das Rundlaufen der Räder erzielen will? Ist auch die Endluft der Räder oft sehr reichlich, so geht doch die Uhr ganz munter dabei, und dies ist bei einem ordinären Werke der grösste Vortheil.

Demnach sei die Devise bei der Reparatur und Repassage sehr billiger Uhren: „nur dienstbar!“ Denn würden wir die billigen Uhren zu ebenso gutem und zuverlässigem Gange bringen als theuere Waare, so verderben wir uns dadurch selbst und anderen das Geschäft, weil die allermeisten silbernen Uhren (neusilberne selbstverständlich) lediglich zum Gebrauch und nicht zum Luxus gekauft werden.

Eine billige Feile, ein billiger Schraubstock leisten niemals

so gute und dauernde Dienste als die besseren Arten, deshalb soll auch eine billige Uhr nur billige, d. h. keine Chronometerdienste leisten!
Von einem alten Praktiker.

Die Entwicklung der Uhrmacherei in der Schweiz, vorzugsweise im Neuenburger Jura.

Von Dr. G. Haller in Zürich. Frei nach dem französischen Schriftchen von Prof. Jaccard in Locle.

Der Luxus einer Taschenuhr ist heute so allgemein verbreitet, dass man sich kaum mehr in die Zeit zurückversetzen kann, wo nur wenige Bevorzugte sich des Besitzes eines solchen Zeitmessinstrumentes erfreuen konnten. Während aber heute für die Zeitmesser von Jahr zu Jahr eine andere Mode herrscht, vererbte sich damals ein solches Inventarstück vom Vater auf den Sohn. Wir finden daher heute in den Raritätensammlungen noch ab und zu jene gewichtigen, unförmlichen Uhren, welche schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Nürnberg fabrizirt wurden und dank ihrer ovalen Gestalt den Namen „Nürnberger Eier“ erhielten. Von Deutschland aus ging dann diese Industrie 1577, also ein volles Jahrhundert bevor sie im Neuenburger Jura bekannt wurde, nach England hinüber. Auch in Genf wurde diese edle Kunst schon frühzeitig betrieben, so waren z. B. nach Thury daselbst bereits 1685 nicht weniger als 100 Meister mit der Uhrmacherei beschäftigt und fertigten mit ca. 300 Arbeitern 5000 Uhren an.

Da geschah es, wie uns der Bannerherr Osterwald aus Neuenburg um die Mitte des 17. Jahrhunderts so lebhaft schildert, dass die Energie und Beharrlichkeit eines 15jährigen Burschen den ersten Keim zum Wohlstande ganzer Thalschaften unseres Vaterlandes legte. Das begab sich aber folgendermaassen: 1679 brachte ein jurassischer Pferdekamm, Namens Peter, bei seiner Rückkehr in die Heimat von London eine Uhr mit, welche damals in dieser Gegend ein ganz unbekannter Gegenstand war und den nur wenige vom Hörensagen kannten. Da sie während der Reise in Unordnung gerathen war, zeigte er sie einem durch seine Geschicklichkeit wohlbekannten Besitzer einer Schmiede in La Sagne. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er verschiedene von dessen erst 15jährigem Sohne Daniel Jean Richard angefertigte mechanische Kunstwerke und hielt den jungen Künstler für geschickt genug, seine Uhr wieder in Gang zu bringen, weshalb er ihm das kostbare Stück anvertraute. Der junge Mensch — wir können ihn uns ganz gut als den kräftigen Schmiedelehrling mit den blonden Locken und dem intelligenten Gesichte, wie er in Bachelins vortrefflichem Bilde wiedergegeben ist, vorstellen — nahm sich nun vor, eine ähnliche zu konstruiren. Vorher aber galt es, ohne irgend eine fremde Hilfe, ohne irgend welche Kenntniss von der Uhrmacherei, sämtliche Instrumente zu deren Fabrikation, die feinen Rädchen, Federchen, die Schalen u. s. w. nicht nur anzufertigen, sondern zu erdenken, zu ersinnen. Das fast unglaublich Scheinende gelang der Energie und dem Genie des jungen Menschen in der Zeit von einem Jahre und sechs Monaten; darauf war auch die erste jemals in der Montagne angefertigte Uhr vollendet.

Nebst mehreren seiner übrigen künstlichen Arbeiten wurde auch dieses Erzeugnis seines Scharfsinnes und Fleisses in der Werkstätte ausgestellt. Bald strömten die Nachbarn von Nah und Fern zusammen, um das Kunstwerk zu besehen und ihre Bestellungen auf Taschenuhren aufzugeben. Mit der grössten Gewissenhaftigkeit führte er solche aus und unterbrach seine Arbeiten nur, um auch seine beiden Brüder in der Uhrmacherei zu unterrichten. Auch widmete er sich in seinen Musesstunden mit grossem Eifer den für sein Geschäft so wichtigen Studien mit dem Stichel. Endlich fertigte er die erste Maschine zum Schneiden der Räder an. Von einem Fremden hatte er vernommen, dass man sich zu dieser Arbeit in Genf einer komplizirten Maschine bediene. Da ihm der Vortheil einer solchen sofort klar wurde, reiste er zu Fuss nach der Stadt Calvin's. Umsonst, man machte hier daraus ein Geheimniss. Dagegen erhielt der spekulative Kopf damit angefertigte Rädchen zu Gesicht und begriff nun sofort, dass es zu ihrer Fabrikation zweier-